

Stimmen aus Asien

Wu Ming-yi über Amano Kentaro: Der Nachruf eines taiwanischen Autors auf einen japanischen Übersetzer

Eingeleitet und übersetzt von Thilo Diefenbach

Amano Kentaro 天野健太郎, geboren am 6. Mai 1971 in Aichi 愛知, war einer der bekanntesten Übersetzer taiwanischer Literatur. Er studierte zunächst japanische und chinesische Literatur in Kyōto und absolvierte dabei zwischenzeitlich auch Auslandssemester an der Nationalen Pädagogischen Hochschule von Taiwan (Kuo-li T'ai-wan shih-fan ta-hsüeh 國立台灣師範大學) und an der Sprachenhochschule in Beijing (Beijing yuyan daxue 北京語言大學). Eine seiner ersten, prägenden Begegnungen mit der spezifisch taiwanischen Kultur war zwar nicht literarischer, sondern filmischer Natur (nämlich Ts'ai Ming-liangs 蔡明亮 „Das Loch“ (*Tung* 洞) aus dem Jahr 1998), aber je mehr er seine Sprachkenntnisse ausbaute, umso mehr wandte er sich auch der taiwanischen Literatur zu. 2010 lernte er die mit einem Japaner verheiratete Taiwanerin Huang Pi-chün 黃碧君 kennen, eine Übersetzerin japanischer Bücher. 2012 gründeten die beiden Bunbundo 聞文堂, eine Agentur für Verlagsrechte mit dem Ziel, der taiwanischen Literatur in Japan zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Im selben Jahr erschien auch das erste von Amano übersetzte Buch: Lung Ying-t'ais 龍應台 „1949: Fluss und Meer“ (*Ta-chiang da-hai i-chiu-ssu-chiu* 大江大海一九四九). In den Jahren darauf veröffentlichte er in rascher Folge weitere Übersetzungen, von denen vor allem Wu Ming-yis 吳明益 „Der Zauberer auf der Brücke“ (*T'ien-ch'iao shang te mo-shu-shih* 天橋上的魔術師) – eine Sammlung von zehn ineinander verzahnten Erzählungen – bei Publikum und Kritik sehr positive Reaktionen hervorrief. Kurz nachdem Amanos Übersetzung von Wus Roman „Das gestohlene Fahrrad“ (*Tan-ch'e shi-ch'ieh chi* 單車失竊記) erschienen war, erlag er am 12. November 2018 seinem Krebsleiden. Bereits am Tag darauf veröffentlichte Wu (geb. 1971) auf seiner Facebook-Seite einen langen Nachruf, dem man die ungefilterte, tiefe Erschütterung noch deutlich anmerkt. Ich möchte diesen Text hier als Beispiel für eine intensive, fruchtbare Beziehung zwischen Autor und Übersetzer vorstellen.

Ich danke Shaw Yung-Djong 邵允鍾 und Patricia Hung 洪文真 für wertvolle Anmerkungen und Verbesserungen!

13. November 2018, 08:30h

Heute Morgen erreichten mich zwei Todesnachrichten, die mich für eine Weile verstummen ließen: Es handelt sich um die Autorin Li Wei-ching 李維菁 (1969–2018) und um den Übersetzer Amano Kentaro. [Es folgen zwei kurze Absätze zu Li Wei-ching, die Wu allerdings, wie er selber sagt, nicht sehr gut kannte.]

Amano hatte eine überaus innige Beziehung zu meinem Werk.

Ich lernte ihn um 2012 kennen. Nachdem ich auf einer Buchmesse einen Vortrag gehalten hatte, kam Huang Pi-chün auf mich zu und äußerte Interesse an meinen Büchern. Danach blieben wir ständig in Kontakt, und Amano-*sensei* stellte gelegentlich – aber sehr gewissenhaft – Sammlungen japanischer Materialien (samt Rohübersetzungen) zusammen, die ich in meine Werke einfließen ließ. 2013 unterschrieben wir mit dem Verlag Hakusuisha 白水社 einen Vertrag über die Veröffentlichung des „Zauberers auf der Brücke“, aber erst im Jahr darauf begann Amano ernsthaft mit der Übersetzung. Pi-chün übermittelte regelmäßig seine Fragen, die mich immer wieder in Erstaunen versetzten. Trifft ein Autor auf einen Übersetzer, der seine Aufgabe sehr ernst nimmt, dann misstraut er sich zunehmend selbst – wieso achtet dieser Mensch noch mehr auf die sprachlichen Feinheiten meines Romans als ich selbst? Habe ich mich so schlecht ausgedrückt, dass der Übersetzer jetzt den Respekt vor mir verliert?

Er schrieb mir immer recht lange Briefe, die ich alle aufbewahrt habe. Ein paar seiner Fragen möchte ich hier kurz vorstellen, damit Sie verstehen können, wie gerührt ich damals war – gerührt davon, wieviel Aufmerksamkeit und Respekt dieser Mann der Literatur schenkte.

So fragte er mich etwa: „Die Rückseite der Häuser am Bahnhof weist vier Fensterreihen auf, obwohl es sich eindeutig um dreistöckige Gebäude handelt. Ist also eines der Stockwerke nach hinten raus in zwei Ebenen unterteilt? (Und fällt deswegen der Ausdruck „Mansarde“?) Befindet sich dann die Küche im unteren Teil der Wohnung und das Schlafzimmer im niedrigeren oberen Teil? Verfügt jede Wohneinheit über ein Badezimmer und über einen einfachen Duschaum?“ All diese Details benötigte er eigentlich gar nicht für seine Übersetzung, aber er wollte sich eben ein ganz detailliertes Bild vom Schauplatz der Geschichte machen, um seine Worte so präzise wie möglich wählen zu können.

Zum zweiten versuchte er die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Geschichten genau zu begreifen – so bemerkte er etwa, dass die Charaktere „Milchstinker (Ch'ou-ju-tai 臭乳呆, Kleinkind)“ und „Schwätzer (A-kai-tzu 阿蓋仔)“ in mehreren Erzählungen auftauchen, dabei aber unterschiedlichen Berufen nachgehen: „Das sind dann doch nicht dieselben Menschen – oder waren solche Spitznamen damals weitverbreitet?“ Für Fragen wie diese entschuldigte er sich oft,

wahrscheinlich weil er befürchtete, in meine Urheberrechte einzugreifen, und daher erklärte er mir: „Leider sind die japanischen Leser (ich eingeschlossen) überaus kritisch, und auch die Herausgeber legen großen Wert auf solche Dinge.“

Manchmal unterhielten wir uns über wirklich winzigste Details – etwa als ich Bono von U2 als „glatzköpfig“ oder „fast kahl“ bezeichnete. Im Chinesischen spielt der Grad der Haarlosigkeit keine so große Rolle, aber das Japanische kennt dabei offenbar sehr feine Unterscheidungen. Eine Stelle in Murakami Harukis 村上春樹 Roman „Mister Aufziehvogel“ (*Neji maki tori kuronikuru* ねじまき鳥クロニクル) hat mich besonders beeindruckt: Der Erzähler und die Figur Kasahara Mai 笠原メイ klassifizieren bei einem Spaziergang auf der Ginza drei verschiedene Glatzentypen: Modell Kiefer, Modell Bambus und Modell Pflaumenblüte.

Denke ich heute an unsere damaligen Unterhaltungen zurück, überkommt mich eine unbeschreibliche Rührung.

„Der Zauberer auf der Brücke“ rief in Japan ein beachtliches Echo hervor, es erschienen ungefähr 12 Rezensionen, und wir wurden mehrfach interviewt, wobei Amano-*sensei* jedes Mal als mein Dolmetscher fungierte. Wenn er mich vorstellte, verglich er mich manchmal scherzhaft mit den Ganoven aus dem Hongkonger Film „Infernal Affairs“ (*Wu-chien-tao* 無間道) – vermutlich, weil ich gerne schwarze Kleidung trage. Mit der Zeit wurden auch unsere privaten Gespräche immer lockerer.

Manchmal fragte er mich auch, welche Bücher eine Übersetzung lohnen würden. Als wir beispielsweise an einer Sondernummer der japanischen Zeitschrift PEN+ arbeiteten, tauschten wir unsere Ansichten zur taiwanischen Literatur aus, und ich war sehr erstaunt, dass sich ein Japaner so gut auf diesem Gebiet auskannte und dass er sich so sehr dafür begeistern konnte.

Später reiste ich einige Male nach Japan, und meistens dolmetschte Amano wieder für mich. Dabei harmonierten wir immer besser miteinander: Kaum hatte ich einen Satz beendet, setzte Amano auch schon ein – ganz so als ob er bereits geahnt hätte, was ich sagen würde. Amanos schnelles und flüssiges Dolmetschen half mir auch sehr dabei, die Reaktion auf den Gesichtern der Zuhörer abzulesen und meine weiteren Ausführungen entsprechend anzupassen.

Nach einer besonders hektischen Veranstaltung sagte Amano einmal zu mir: „Das ist heute sehr gut gelaufen, die Leute haben an den richtigen Stellen gelacht und waren in den richtigen Momenten gerührt.“ Ich sagte ihm, dass dies nur seiner guten Verdolmetschung geschuldet war.

Vor etwa drei Jahren gab ich mich mal nach einer Lesung sehr freigiebig und lud Amano samt Pi-chün zum Essen ein, bat sie aber, ein Restaurant zu besuchen, in dem man mit Karte bezahlen konnte, denn ich hatte peinlicherweise nur sehr wenige Yen in bar dabei. „Kein Problem“, erwiderte Amano, „du magst doch Ramen, oder? Dann gehen wir jetzt eben Nudelsuppe essen.“ Also besuchten wir an jenem Abend irgendein völlig unbekanntes Ramen-Restaurant nahe Shinjuku

und genossen ein Festmahl, das rein äußerlich so gar nichts von einem Festmahl hatte.

Ich erinnere mich noch genau, wie Pi-chün uns an diesem Abend vorschlug, meine Bücher bei einem der ganz großen Verlage unterzubringen – zuerst am besten „Das gestohlene Fahrrad“, dann den „Mann mit den Facettenaugen“ (*Fu-yen-jen* 複眼人) und dann den Rest. Amano dagegen, der überzeugt war, den Geschmack der japanischen Leser am besten einschätzen zu können, beharrte darauf, dass ich das Publikum am schnellsten für mich gewinnen könne, wenn wir zuerst den „Zauberer auf der Brücke“ veröffentlichten.

Etwa ein Jahr später kam ich auf Einladung der Literaturzeitschrift Wen-hsün 文訊 zusammen mit anderen Autoren nach Japan. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits die Verlage Bungeishunju 文藝春秋 und Kadokawa 角川 Interesse an meinen Werken geäußert, aber das durften wir noch nicht bekanntgeben. Im Verlauf der Reise nahmen noch weitere Verlage heimlich mit mir Kontakt auf und versicherten mir, sie würden dafür sorgen, dass ich mit „dem besten Übersetzer“ zusammenarbeiten könne. Einige boten mir sogar Verträge über Bücher an, die ich noch gar nicht veröffentlicht hatte. Ich dankte ihnen allen, dachte mir dabei aber immer: Der beste Übersetzer für meine Werke, der einzige, dem ich wirklich vertrauen konnte, das war Amano.

Auf der Konferenz allerdings erregte Amano den Unmut einiger Personen, die seine Ausführungen missverstanden. Seine Agentur Bunbundo hatte schon früh feststellen müssen, dass Übersetzungen taiwanischer Literatur in Japan meistens nur innerhalb akademischer Kreise zirkulierten, solange sie nicht direkt auf dem allgemeinen Markt für breite Leserschichten lanciert wurden. Also unternahm Bunbundo alles, um den übersetzten Werken zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen – in Literaturzeitschriften, über Rezensionen in Zeitungen, Funk und Fernsehen sowie durch Veranstaltungen, und deshalb bezeichnete Amano seine Arbeit in dieser Rede als „Geschäft (*mai-mai* 買賣)“. Zum anderen war er sehr überzeugt von der Qualität seiner Übersetzungen, weil er immer viel Zeit und Sorgfalt darauf verwandte, und er beklagte sich darüber, dass Übersetzer immer im Schatten der Autoren stünden, denn die Leser würden alle positiven Eigenschaften eines Werkes immer nur dem Autor zurechnen, nie dem Übersetzer. Aber käme es einmal zu einem Misserfolg, dann sei der Übersetzer in viel stärkerem Maße als der Autor einem mitleidlosen Markt ausgeliefert.

Weil ich Amano und seinen Charakter ja schon gut kannte, wirkte seine Rede auf mich in keiner Weise ungewöhnlich, sondern ganz im Gegenteil erfrischend offen und informell. Andere Zuhörer dagegen hielten ihn aber seitdem für arrogant und hitzköpfig.

Wer taiwanische Literatur übersetzen und ins Ausland transferieren möchte, der steht zunächst einmal vor dem Problem, dass viele Kulturschaffende überhaupt nicht begreifen, wie brutal der Markt eigentlich ist. Amano aber hatte viele Jahre in

Taipeh und in Tōkyō gearbeitet und kannte daher nicht nur die Unterschiede zwischen den beiden Verlagslandschaften, sondern auch deren jeweilige Probleme nur zu gut. Ich erinnere mich noch genau, dass ich die Konferenz damals zwar als eine echte Bereicherung und wertvolle Erfahrung empfand, aber hinterher doch deutlich spürte, dass die japanischen Verlage fast durchweg gar nicht den Wunsch hatten, taiwanische Literatur systematisch in Japan vorzustellen. Wenn Amano taiwanische Literatur – die ja meist nicht allzuviel Profit abwirft – in Japan feilbot, wurde er zwar zumeist höflich behandelt, bekam aber so gut wie nie Angebote. Amano wollte in seiner Rede einfach nur mal „Klartext“ zur Situation der taiwanischen Literatur in Japan reden, was aber leider einige Anwesende verstimmt. Wenig später kontaktierte ich einige dieser Personen und versuchte, ihnen Amanos Aussagen zu erklären.

Später hörte ich Gerüchte, wonach Amanos Übersetzungen nicht besonders gut seien. Nun kann ich selbst leider so gut wie gar kein Japanisch – aber die dortigen Herausgeber sehr wohl! Amanos Übersetzung meines „Zauberers“ (*Hodōkyō no majutsu-shi* 歩道橋の魔術師) war für den Japanischen Übersetzerpreis nominiert und gewann den dritten Platz beim Großen Preis des Buchhandels (Shoten taishō 書店大賞). Im Jahr darauf gewann seine Übersetzung von „13·67“, einem Roman des Hongkonger Autors Ch'en Hao-chi 陳浩基, gleich zwei Preise für Kriminalliteratur. Das beweist doch, dass Amanos Arbeiten bei Experten wie bei Lesern gut ankamen. Ich wüsste also nicht, inwiefern die Kritik an ihm berechtigt sein sollte.

Kurz darauf informierte Bunbundo mich, dass sie zwei Verträge abgeschlossen hätten: einen mit Bungeishunju für „Das gestohlene Fahrrad“ und einen mit Kadokawa für den „Mann mit den Facettenaugen“. Beide sollten von Amano übersetzt werden. Er sagte mir, dass er den ersten Roman wahrscheinlich bis Ende 2018 und den zweiten im Laufe des Jahres 2019 übersetzen könne. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass er bereits eine Operation wegen Bauchspeicheldrüsenkrebs hinter sich hatte. Allerdings hatte er sich äußerlich schon deutlich verändert, vor allem hatte er stark abgenommen. Wenn man ihn darauf ansprach, schertzte er immer, dass seine jüngste Diät offenbar ein großer Erfolg gewesen sei.

Obwohl „Das gestohlene Fahrrad“ der erste taiwanische Roman war, der bei einem großen japanischen Verlag erschien, erhielten wir keinerlei Fördermittel für die Übersetzung. Einige Bekannte, die selber übersetzten oder mit Übersetzungsrechten handelten, fanden das äußerst befremdlich. Amano hat sich bei mir nie darüber beschwert, aber mir war klar, dass jemand, der so stolz war wie er, sich jetzt noch mehr in die Arbeit stürzen würde, um sich mit seinem nächsten Werk erneut Respekt und Anerkennung zu verschaffen.

Tatsächlich stellte Amano seine Übertragung meines aus 150.000 Schriftzeichen bestehenden Buches innerhalb weniger Monate fertig, und im September schickte er mir noch eine ganze Liste von Nachfragen (wir befanden uns bereits in der

zweiten Korrekturphase), die mich mal wieder ordentlich ins Schwitzen brachten. Er fragte mich beispielsweise nach der Originalschreibweise einiger burmesischer Ortsnamen, weil er sich aus meiner chinesischen Umschrift die ursprünglichen Bezeichnungen nicht erschließen konnte; er glich anhand von Bildern die Einzelteile von Fahrrädern mit mir ab und schickte mir sogar Fotos von verschiedenen Baumtypen zu, nur um „das richtige Gespür für die Atmosphäre zu bekommen“. Er wollte wissen, wie ein „Kinder-Klappstuhl mit eingebauter Multiplikationstabelle“ aussieht, und an welcher Seite der Taipeher Sun-Yat-sen-Halle (Chung-shan-t'ang 中山堂) sich eine Arkade befindet... Ich war zwar gerade auf Reisen, suchte aber dennoch ständig die von ihm verlangten Informationen zusammen, beantwortete alle seine Fragen und überlegte mir schon, wie ich mich im November, also bei meinem nächsten Aufenthalt in Tōkyō, am besten bei ihm bedanken und entschuldigen könne.

Bedanken wollte ich mich bei ihm um meiner Werke willen, und entschuldigen für all jene meiner Landsleute, die ihn bezichtigten, die taiwanische Literatur nicht ausreichend zu respektieren. Er kannte sich nun einmal so gut in sämtlichen Bereichen der taiwanischen Literatur aus (unter anderem hatte er auch schon einige Werke sehr junger Autoren für eine Übersetzung ins Auge gefasst), dass er in seiner Rede auch einmal einige Probleme des taiwanischen Literaturbetriebs darlegen wollte. Leider empfanden einige dieses Ansinnen als schiere Beleidigung.

Vom 16. bis zum 18. [Oktober] fuhr ich nochmals nach Japan, um „Das gestohlene Fahrrad“ (*Jitensha dorobō* 自転車泥棒) zu bewerben, und wieder war Amano mein Dolmetscher. Obwohl seine Krankheit bereits weit fortgeschritten war, wollte er sich offenbar keine Pause gönnen. Er arbeitete bis zuletzt für meine Bücher.

Heute Morgen erfuhr ich von Pi-chün, dass er gestorben ist, und so werde ich demnächst in ein Tōkyō ohne Amano fahren. Einen Augenblick lang fühlte ich mich völlig entmutigt. Ich wollte ihn unbedingt an meiner Seite haben, ihn für mich aus dem Japanischen dolmetschen lassen; ich wollte, dass er mir erklärt, was sein überlanges „Nachwort des Übersetzers“ dieses Mal enthielt...

Amano-sensei, die japanischen Versionen des „Fahrrads“ und des „Zauberers“ sind unsere gemeinsamen Werke. Ich werde meinen für Japan geplanten Vortrag dahingehend ändern, dass ich einige unserer Diskussionen wiedergeben werde, die wir während der Arbeit an deiner Übersetzung führten.

Ich werde Dir beweisen, dass Du Unrecht hattest: Wir werden auch Übersetzer in ehrendem Gedenken behalten.